

Predigt über das *Vaterunser* und den dazugehörigen „Beipackzettel“ Jesu (Mt 6,5-15),
von Pfr. Matthias Arnold

Unser heutiger Predigttext enthält einen der bekanntesten Bibelabschnitte überhaupt. Nämlich das *Vaterunser*, das Gebet, das Jesus selbst seine Jünger gelehrt hat. Das Gebet selbst ist zwar kurz, enthält aber in jedem Vers so viele Bezüge und so viel Wichtiges, dass es mir schon ein wenig schwerfällt, mich beschränken zu müssen. Wer mehr zum *Vaterunser* erfahren möchte, der findet auf der Homepage unter der Rubrik „Hoffnungsbringer“ die „Betrachtungen zum *Vaterunser*“ und im Amtsblatt nächste Woche werde ich eine leicht erweiterte Version dieser Predigt veröffentlichen; ergänzt um eine Antwort auf die spannende Frage, was es eigentlich mit der *Vaterunser*-Bitte „*und führe uns nicht in Versuchung*“ auf sich hat.

Ich lese uns zunächst den Predigttext, Mt 6,5-15: Er bietet uns zusätzlich zu den Worten des *Vaterunsers* auch einführende und kommentierende Worte Jesu, die weniger bekannt sind als das Gebet Jesu selbst. Jesus gibt zunächst eine Antwort auf die Frage „Wo beten und wie beten?“.

Dann folgt das *Vaterunser* in seinem vertrauten Wortlaut, und zum Schluss fügt Jesus einen bemerkenswerten Kommentar an, der es in sich hat. Den Beipackzettel zum *Vaterunser*, den ich in den Mittelpunkt dieser Predigt stelle.

Zunächst lese ich den Predigttext für den heutigen Sonntag Rogate:

„5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. 7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. 8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. 9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. 10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. 11 Unser tägliches Brot gib uns heute. 12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. 13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.] 14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. 15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Die letzten beiden Verse sind wie schon gesagt eine Art Beipackzettel Jesu zum *Vaterunser*: Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen sie die Packungsbeilage, (also Jesu Schlusskommentar zum *Vaterunser* in Mt 6,14-15), oder Fragen Sie Ihren Arzt und

Apotheker. Jetzt hoffe ich, dass Sie nicht gleich innerlich auf Distanz gehen, weil Sie mit Medikamenten schon schlechte Erfahrungen gemacht haben. Gott, der in der Bibel auch selbst als Arzt bezeichnet wird (vgl. 2 Mo 15,26 und Mt 9,12), möchte, dass wir das Medikament dieser Predigt gut gebrauchen, damit es uns nicht auf den Magen schlägt.

Zugegeben: Diese Packungsbeilage mutet uns einiges zu, wie wir das von Beipackzetteln ja gewohnt sind. Es soll Zeitgenossen geben, die generell keine Beipackzettel von Medikamenten mehr lesen, weil sie sich danach noch kränker fühlen als vorher. Die Risiken und Nebenwirkungen, die da genannt werden, sind ja auch keine Lappalien, sondern ziemlich heftig. Mit diesem Beipackzettel möchte uns Jesus helfen, dass die Worte des *Vaterunsers* tatsächlich unser Herz erreichen und das „Medikament Gebet“ seine Wirkung entfaltet. Aber der Reihe nach. Was steht denn drin in Jesu Beipackzettel? Hören wir nochmal genau hin in Vers 14: „*Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.*“

Das weckt in mir gemischte Gefühle: Zunächst hört sich das für mich an wie frohe Botschaft und bittere Pille zugleich. Aber mit Jesu Worten ist es manchmal so wie mit guten, wirkungsvollen Medikamenten. Was bitter schmeckt, das hilft oft auch. Was ist nun an diesem Jesuswort bitter? Nun ja, wir sollen eben anderen Menschen vergeben. Wie schwer das ist dämmert uns spätestens dann, wenn wir damit ernst machen sollen. Wenn wir diese Pille tatsächlich *schlucken* sollen. Jesus fordert hier unsere Aktivität an einem Punkt, an dem wir uns nur allzu gerne in das zu Anfang genannte stille Kämmerlein zurückziehen würden. Dort im Gebet mit dem lieben Gott unseren eigenen Frieden finden; das wäre ein Weg, auf den wir uns einlassen könnten, oder? Wenn mich wieder Einer blöd angepflaumt hat, oder der Chef beim Erstellen der Dienstpläne für die nächste Woche mal wieder nicht auf meine Bitte gehört hat, oder mich die Kollegin mal wieder mit einer spitzen Bemerkung vor den Anderen bloßgestellt hat, da ist es doch einfacher und angenehmer, mich ein bisschen im Schoß meines himmlischen Vaters auszuheulen, ihm mein Leid zu klagen, und dann, vielleicht sogar mit dem Gefühl, *sich Luft verschafft zu haben*, am nächsten Tag wieder zur Arbeit zu gehen. Aber hier geht Jesus dazwischen und erinnert uns unmissverständlich daran, dass das Gespräch mit Gott nur die halbe Miete ist. Und ich denke, Jesus wusste, weshalb er uns diesen Auftrag zur gegenseitigen Vergebung gegeben hat. Er wusste, wenn wir **nur** auf unser Verhältnis zu Gott schauen, wenn wir nur ihn im Blick haben, und nicht auch unsere zwischenmenschlichen Beziehungen miteinander, dann steht unser Beten in der Gefahr, abgehoben und heuchlerisch

zu werden. Der Grund, weshalb Jesus uns in seinem Beipackzettel erst einmal auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen verweist, ist wohl folgender: Wir können unseren Glauben an den Vater im Himmel nicht glaubwürdig leben, wenn er nicht auch ausstrahlt in unsere zwischenmenschlichen Beziehungen hinein. Denn Gott hat nicht lauter Einzelkinder, sondern Gott ist *Vater einer Familie*. Und ich denke jede Familie weiß, wie schlecht das Abendessen schmeckt, wenn Streit in der Luft liegt; dann wird die Tischgemeinschaft zu einer schmerzvollen Ansammlung Vereinzelter. Am Beispiel der eigenen Familie, mit der man eng beieinander lebt, wird der Sinn von Jesu Beipackzettel wohl am deutlichsten: Denn was wäre ein Gebet im stillen Kämmerchen denn schon wert, wenn der wunderbare, befreiende Friede nicht von Neuem einzöge? Unser himmlischer Vater möchte schließlich nicht nur als der Gott da oben anerkannt und angebetet werden, sondern als der wahre König möchte er auch sein Reich bauen. Erinnern wir uns nur an die beiden ersten Bitten des Vaterunsers: „*Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme!*“ Jesu Beipackzettel mit seiner Aufforderung uns untereinander zu vergeben zielt nun genau darauf: Dass durch unser Einüben der Vergebung sein Reich Gestalt gewinnt. Wo zwar zu Gott gebetet, aber keine Vergebung untereinander geübt wird, da bleibt Gottes Reich im Status des Samenkorns stecken. Da wird zwar durch das Gebet der Same ausgestreut, aber ohne die Vergebungstat kann der Same nicht keimen und die Herrlichkeit und Schönheit von Gottes Friedensreich wird nicht sichtbar, erblickt nicht das Licht dieser Welt.

Und Jesu Beipackzettel zum Vaterunser geht noch weiter. Im letzten Vers des Predigttextes heißt es dann: „*Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.*“

Klingt nach Erpressung, oder? Was für eine bittere Pille ist das denn? Manch einer wird sich beim Hören dieses Verses fragen: „Wozu bin ich eigentlich evangelisch, wenn so was im Neuen Testament steht? Ich habe eigentlich immer gedacht, dass Gott uns durch Jesus seine Vergebung *gratis* schenkt, ohne Vorbedingungen! Ist das nicht die Einsicht der Reformation um Marin Luther?“

Nun, die Bibel ist ein spannungsreiches Buch. Aber wo es keine Pole gibt und keine Spannung angelegt ist, da fließt auch keine Energie. Das weiß Jesus genau; und so legt er dem *Vaterunser* mit seinem Kommentar zum Vergeben einen Beipackzettel bei, der gewissermaßen das ganze Gebet unter Spannung setzt. Da beginnen die Drähte plötzlich zu glühen, und wir merken: Da geht es ja um was! Das *Vaterunser* ist kein totes Gebetsritual, sondern ein leidenschaftlicher Ruf zu

Gott, getragen von dem Wissen um die Herrlichkeit Gottes *und* um die Schwäche des Menschen. Und gerade weil Jesus um unsere Schwäche weiß, legt er seinem Gebet diesen Beipackzettel bei; der soll uns nämlich Ansporn sein, am Kommen des Reiches Gottes mitzuwirken und so den Willen des Vaters zu erfüllen. Und der Wille unseres himmlischen Vaters lässt sich - jedenfalls gemäß der Theologie des *Vaterunsers* - auf genau diesen einfachsten Nenner bringen: **Vergebt euch gegenseitig eure Schuld!** Dass Jesus nun freilich dieses gegenseitige Vergeben zwischen uns Menschen zur *Bedingung* für Gottes Vergebung erklärt, hat zunächst einmal einen bitteren Beigeschmack. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch: Gott ist dennoch der, der in Vorleistung für uns geht. Gott geht seinen Geschöpfen in Liebe entgegen. Erinnern wir uns nur an das Gleichnis vom Verlorenen Sohn, das meine Predigt vom 3. Mai behandelt. Wie sieht die Vorleistung Gottes für uns aus? Nun, das Glaubensbekenntnis malt es uns deutlich vor Augen. Wir glauben nicht an Gott, den großen Prüfer, der über allem wacht im Himmel und auf Erden; nein, wir glauben, an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erden; also ist er auch *mein* Schöpfer, der mir jeden Tag Atem gibt, der mir das tägliche Brot gibt. Die Brotbitte des Vaterunsers ist nicht nur Bitte, sondern eben auch ein Bekenntnis. Indem uns Jesus lehrt, Gott um das tägliche Brot zu bitten, lehrt er uns zugleich, Gott als den zu bekennen, der uns dieses Brot wahrhaftig gibt. Wir leben von Gottes Hand in den Mund. Jeden Tag sind wir auf seine Zuwendung angewiesen, und jeden Tag schenkt er sich neu. Nicht eine große Ration Vertrauen, nicht riesigen Mut, nicht unerschöpfliche Kraft gibt er uns, sondern immer so viel gibt er, dass es reicht für den neuen Tag. Und indem wir das erfahren, dass es immer wieder reicht, für diesen einen Tag, erfahren wir auch, dass Gott *mitgeht*; durch finstere Täler hindurch. Gott ist der mitgehende Gott, der sich mitteilt, auf dem Weg, Schritt für Schritt. Und auch wenn wir Gottes Wege nicht immer verstehen, so können wir doch erfahren: Wir werden ernährt: Er gibt sein Brot, für uns. Gerade auch in diesen Corona-Zeiten.

Gott schafft und erhält das Leben auf dieser Erde; nicht nur durch die Naturgesetze, die seiner Schöpfung Stabilität verleihen, sondern vor allem auch durch seine Gebote, die Weisungen zu einem gelingenden, sich mitteilenden Leben sind. Mit diesem Blick, der sich im Schauen auf den großzügig schenkenden Gott weitert, können wir nun auf die Engstelle zugehen, mit der Jesus die Belehrung seiner Jünger zur Frage nach dem Beten beschließt: „*Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer*

Vater auch vergeben. 15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Dieser Beipackzettel Zettel Jesu ist nicht Ausdruck von Engstirnigkeit und schon gar nicht von Hartherzigkeit Gottes, sondern eine Anleitung dazu, wie der Glaube an Gott uns frei machen kann. Frei von den Bindungen, in die wir uns in dieser Welt nur allzu leicht verstricken; **zu den festesten Stricken des Bösen gehört zweifelslos nicht vergebene Schuld.** Gott möchte eine heilsame Bewegung in Gang setzen und gibt dazu selbst immer wieder kräftige Impulse. Er ist Schöpfer der Welt, und steht dieser Welt nicht teilnahmslos und abwartend gegenüber. Als er diese Welt schuf, hat er uns zum Heil bestimmt. Und um zu diesem Ziel zu gelangen hat er seinen Sohn in diese Welt gesandt; also wieder unendlich große Vorleistung! Der Sohn kommt in dieser Welt ums Leben, er wird hingerichtet von den Mächtigen dieser Welt, und große Teile des Volks klatschen Beifall. Der Hass scheint zu triumphieren. Ein Phänomen, das man zurzeit auch in unserem Land wieder beobachten kann. Volkes Stimme, oder Menschen, die sich berufen fühlen, für „das Volk“ zu sprechen, versammeln sich zu Demos gegen die Corona-Einschränkungen. Sie behaupten, das alles sei nur eine große Übertreibung, und werde von ein paar bösen mächtigen Männern „von oben“ gelenkt. Verschwörungstheorien haben wieder mal Konjunktur, und treiben Menschen in die Arme von hasserfüllten Leuten, die nicht zögern würden, die Grundrechte, für die sie scheinbar streiten, einzelnen Menschen gezielt abzuerkennen. Hass ist gefährlich, brandgefährlich. Jesus musste das am eigenen Leib erfahren. Aber Gott lässt sich nicht ein auf dieses Spiel, auf dieses Schwungrad des Todes, das die Menschen immer wieder aufs Neue in Gang setzen. Gott unterbricht dieses tödliche Treiben, diese Treibjagd auf die „Ausländer, die Bonzen, auf „die da Oben“, die Politiker, die Klima-Killer, und was sonst noch zu taugt als Feindbild.“ Er sagt uns: Kommt, atmet auf, ihr sollt Leben!“ Gott ist Schöpfer dieser Welt, er meint es gut mit euch, also fasst Vertrauen! Er ist mit seiner Vergebung in so abgrundtiefem Maß in Vorleistung gegangen, dass ihr euch nicht mehr ängstlich verschanzen müsst hinter euren Bedenken. Gott gibt euch seine Vergebung und seine Liebe schon heute für den morgigen Tag. Denn so muss man die Vaterunser-Bitte richtig übersetzen. *„Brot für morgen gib uns heute!* So macht es doch auch ein Vater, der für den Lebensunterhalt der Kinder aufkommt. Jesus macht diesen Zusammenhang zwischen Vaterschaft und Versorgung im Rahmen seiner berühmten Bergpredigt noch einmal deutlich, nur ein Kapitel weiter in Matthäus 7: *„Oder ist ein Mensch unter euch, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? 10 Oder der ihm, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine*

Schlange biete? 11 Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

Gott gibt uns nicht nur Brot für unseren Leib, sondern er versorgt uns auch mit dem Brot seiner Vergebung! Der gekreuzigte Jesus spricht: „*Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!*“ Gott gibt so viel Gutes, allem Voran das Gut seiner göttlichen Vergebung; also dürfen auch wir großzügig sein. Wir dürfen nicht nur, wir *sollen* es. Denn nur so werden wir mit der Hilfe des Heiligen Geistes erlöst von dem Bösen. Denn Gottes Reich liegt im Streit mit dem Bösen. Der Böse sät beständig Zwietracht und sein Ziel ist es, das große Versöhnungswerk und die Ausbreitung der vergebenden Liebe zu verhindern. Hier sehe ich auch, und damit möchte ich schließen, *psychologisch* eine große Chance, wirkungsvoll immer wieder in den Dienst Gottes treten zu können. Wir alle haben doch das Potential zu beiden in uns: Wir können lebendige Bremsklötze sein, die durch Hartherzigkeit, Selbstmitleid und persönliche Eitelkeit immer wieder den Guten Hirten mit seinem Schäferkarren ausbremsen. Oder aber wir können uns vom Guten Hirten vor seinen Karren spannen lassen; auch wenn es nach Mühe aussieht und der Weg auf eigene Faust und nach eigenem Gutdünken oft attraktiver erscheint („ich entscheide selber, wo ich barmherzig bin, wo ich Nachricht walten lasse und wo nicht“), so ist der Weg der Vergebung doch *der* Weg, den uns Psalm 1 mit kräftigen Farben vor Augen malt. Jesus ist diesen Weg voran gegangen; wir sollen nachfolgen und so dem Bösen ein Schnippchen schlagen. Wer dem Bösen widersteht und Vergebung übt, der kann wirklich an seinem Platz, an seinem Ort, „*Licht in der Dunkelheit sein*“. Denn nichts weniger als ein grandioses Rettungswerk ist es, wenn Gottes Reich in dieser Welt Raum gewinnt. Und daran sollen wir mitwirken; indem wir dem Bösen ein Schnippchen schlagen, und vergeben. Dazu ermahnt uns Jesus in seinem „Beipackzettel“ zum *Vaterunser*. Eine heilsame Ermahnung. Amen.

Lied: *Wie ein Fest nach langer Trauer* (EG 660)